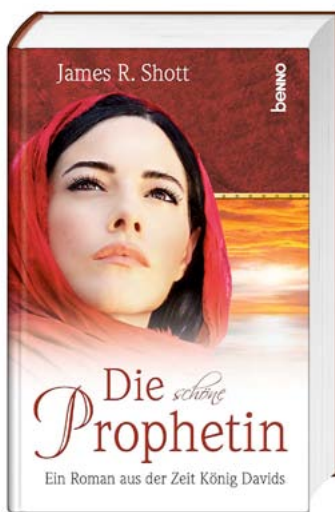


## Leseprobe



James R. Shott

### **Die Prophetin**

Ein Roman aus der Zeit König Davids

200 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

**ISBN 9783746241579**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Die *schöne*  
Prophetin

Ein Roman aus der  
Zeit König Davids

**benno**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originaltitel: Abigail © 1996 James R. Shott, © der deutschen Übersetzung  
Brunnen Verlag Gießen. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Angela  
Klein-Esselborn.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in  
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen  
und Aktionen. Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4157-9

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagfoto: © Anna Omelchenko/Fotolia  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

*D*a sprach David zu Abigail:  
Gelobt sei der Herr, der Gott Israels,  
der dich heute mir entgegengesandt hat,  
und gesegnet sei deine Klugheit,  
und gesegnet seist du,  
dass du mich heute davon zurückgehalten hast,  
in Blutschuld zu geraten und mir  
mit eigener Hand zu helfen.

1 SAMUEL 25,32.33



„Der Name passt zu dir, Nabal – du Narr!“, schrie sie. Kaum hatte sie das gesagt, da wusste Abigail auch schon, dass ihr Mann sie bestrafen würde. Aber so plötzlich und heftig hatte sie es nicht erwartet. Seine Faust schlug mit aller Kraft, die er in seinem betrunkenen Zustand aufbrachte, auf ihr Gesicht ein. Die Welt um sie herum drehte sich im Kreis. Dann öffnete sie die Augen und starrte in den grauen Himmel. Ihr Mann stand einen Moment lang über ihr, schwankte. Wahrscheinlich fragte er sich, ob er sie weiter schlagen sollte. Doch schließlich zuckte er die Achseln, drehte sich um und torkelte zum Tisch, wo er sich noch einen Becher Wein einschenkte. Geräuschvoll kippte er ihn hinunter. Abigail blieb reglos im staubigen Hof liegen; sie wollte nicht schon wieder seinen Zorn auf sich ziehen. Schmerzen spürte sie keine, obwohl sie merkte, wie ihr das Blut aus dem Mund rann. Aber sie hatte keine Angst. Nein, Angst hatte sie vor ihrem Mann noch nie gehabt. Die beiden waren seit zwei Jahren verheiratet. Er hatte sie bisher erst einmal geschlagen – nur wenige Tage nach ihrer

Hochzeit. Auch damals hatte sie ihn „Nabal“ genannt. Der Name hatte ihn erzürnt, und er hatte sie verprügelt. Seither hatte sie ihn nie wieder so genannt – bis heute.

Alle nannten ihn Nabal – hinter seinem Rücken. Wenn die Leute ihn direkt ansprachen, hieß er Kenas ben Ela, ein Kalebiter vom Stamm Juda. Sein Großvater war nämlich Kaleb ben Jephunneh, der Patriarch von Juda und Gefährte Josuas. Aber alle – Diener, Edelleute, Händler – kannten ihn nur als Nabal, der Narr.

Abigail untersuchte mit der Zunge den winzigen Riss in ihrer Lippe, wo durch den Schlag die Haut aufgerissen war. Halb so schlimm. Tat nicht einmal weh. Vielleicht sah es schlimmer aus, als es war, was auch erklären würde, warum ihr Mann sie nicht weiter geschlagen hatte. Der Weinkrug auf dem Tisch lockte stärker als seine am Boden liegende Frau. Sie beobachtete ihn. Immer neue Ausreden fielen ihm ein, sich zu betrinken. Heute war es die Schafschur – ein „Fest“, wie er sagte. Aber eigentlich war ihm jeder Anlass recht, um den Wein hinunterzukippen.

Abigail atmete schwer, als ihr wieder einfiel, warum sie ihren Mann „Nabal“ genannt hatte. Er hatte damit geprahlt, dass er die Boten des Geächteten David mit leeren Händen fortgeschickt hatte. Und ob er ein Narr war! Nun würden die wilden Geächteten bestimmt zurückkommen und sie ausplündern – oder sogar alle brutal umbringen.

Der Abtrünnige David ben Jesse war bei den Grundbesitzern

in Israel gefürchtet. Wo er auch hinkam, gab es Plünderungen. Meistens schickte er einen Gesandten voraus und forderte Abgaben. Hohe Abgaben. Ganze Herden, viele Esel, Lebensmittel, selbst Diener ... Die klugen Grundbesitzer zahlten; die dummen weigerten sich – und mussten büßen. Kenas stürzte seinen dritten Becher hinunter. Er hatte den ganzen Tag schon heftig getrunken. Nun rülpste er laut und torkelte zum größten Gebäude seines Anwesens hinüber, wo die Schlafgemächer lagen.

Jetzt konnte sie getrost versuchen, aufzustehen.

„O Mutter Abigail, geht es denn?“

Abigail blickte auf und sah ihre junge Magd Schua aus dem Gesindehaus auf sie zulaufen. Offenbar hatte sie sich versteckt gehalten, bis Kenas weg war.

„Ja, Schua.“ Abigails Stimme klang ruhig. In Krisensituationen bewahrte sie immer Haltung.

Schua kniete sich neben sie in den Staub und streckte ihre Hand aus, um ihr behilflich zu sein.

„Oh, dieser brutale Mensch! Er war schon wieder betrunken, Mutter Abigail. Dieser Nabal ...“

„Er heißt Kenas!“, fuhr Abigail sie an, dann setzte sie sich abrupt auf.

„Ja, Herrin.“

Abigail lächelte. Meistens nannten ihre Diener sie liebevoll „Mutter Abigail“, obwohl sie in den zwei Jahren ihrer Ehe noch nicht Mutter geworden war. Die respektvolle Anrede

„Herrin“ benutzten sie in der Regel nur, wenn sie zurechtgewiesen worden waren.

Schua stützte Abigails Ellbogen und wollte ihr aufhelfen, doch ihre Herrin schüttelte den Kopf und stand alleine auf. „Ich komme schon zurecht. Geh und hol Jarib. Sag ihm, ich will ihn unverzüglich sehen.“

„Geht es wirklich, Mutter Abigail?“

Wieder lächelte sie, weil sie „Mutter Abigail“ genannt wurde. Seit zwei Jahren schon nannte Schua sie so, obwohl sie beide gleich alt waren – siebzehn. Sie nahm das als Zeichen für Respekt und Zuneigung. Ganz anders war es bei ihrem Mann. Den nannte niemand „Vater Kenas“ – alle sagten Nabal, wenn sie von ihm sprachen.

Abigail schob Schua beiseite, ging zum Tisch und goss etwas Wasser aus einem Krug in eine Schüssel. Sie befeuchtete den Ärmel ihres Kleides und tupfte ihre Lippen ab. Dann schenkte sie sich einen Becher Wein ein und spülte den Mund aus, wobei sie erstmals einen stechenden Schmerz verspürte.

„Mutter Abigail, kommt Ihr zurecht?“

Jarib kam vom Gesindehaus herbeigerannt, wo Schua ihn angetroffen hatte. Er war ein älterer Mann mit einem schwarzgraumelierten Bart und fleckigen, schiefen Zähnen. Wie alle anderen Diener des Hauses brachte auch er der jungen Herrin aufrichtige Zuneigung und Respekt entgegen. Abigail wandte sich zu ihm um. „Jarib, wir sind in großer Gefahr. Also, ich möchte folgendes von dir ...“

Rasch gab sie ihre Anweisungen. Jarib sollte unverzüglich eine Eselkarawane zusammenstellen und zweihundert Brote (womit der Brotvorrat im Keller praktisch aufgebraucht war), zwei Scheffel geröstetes Getreide, einhundert Rosinenkuchen (die auf Anweisung ihres Mannes für das Schafschurfest gebacken worden waren) und zweihundert Feigenkuchen aufladen.

„Bei Sonnenaufgang bist du bereit“, wies sie ihn an. „Dann bringst du die Sachen zu David, dem Geächteten. Such dir Männer zusammen, die dir helfen können.“

Jarib runzelte die Stirn und biss sich auf die Lippe. Er machte den Mund auf, um etwas zu sagen, schloss ihn dann aber doch wieder und murmelte nur ein kurzes „Ja, Herrin“, um anschließend die Befehle auszuführen.

Als Abigail nach ihrer Heirat nach Karmel gekommen war, hatten sich die Diener ihr gegenüber respektvoll verhalten. Doch sie hatte sich noch nicht getraut, selbstständig Anweisungen zu geben. Aber mit der Zeit war ihre Autorität gewachsen. Mittlerweile gehorchte selbst der alte Jarib ihren Befehlen, ohne zu zögern.

Abigail tupfte noch immer ihren Mund mit dem Ärmel ab und ging ins Haupthaus hinüber. Die Sonne ging allmählich hinter den Hügeln im Westen unter. Sie nahm eine kleine Öllampe, zog den Docht gerade und zündete ihn mit einem Span aus dem Ofen an. Dann ging sie die Treppen hoch zum Schlafzimmer ihres Mannes.

Der Raum war groß und durch die Fenster in zwei Wänden gut belüftet. Die Fensterläden standen offen; ein kühler Luftzug brachte Erfrischung von der Hitze des Tages. Kenas hatte sich auf dem Bett ausgestreckt und lag mit offenem Mund schnarchend auf dem Rücken. Er hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, die Sandalen auszuziehen. Sie kniete sich vor ihm hin, löste die Riemen seiner Sandalen und zog sie aus; dann hob sie seinen Kopf an und legte ihm ein Kissen unter. Nachdem sie ihn noch zugedeckt hatte, ging sie hinaus.

Er würde die ganze Nacht und vermutlich bis weit in den nächsten Morgen hinein schlafen, das wusste Abigail. Wenn er dann aufwachte, hatte er in der Regel starke Kopfschmerzen und würde sich nicht darum scheren, was sie angeordnet hatte. Natürlich würde man es ihm später sagen müssen ... Aber bis dahin wäre Davids Zorn besänftigt, und sie hatte ihr Haus vor der Zerstörung bewahrt!

Im Hof beaufsichtigte Jarib das Zusammentragen der Lebensmittel für den Geächteten David. Drei Männer arbeiteten für ihn. Abigail war froh, dass einer von ihnen Hezro war, Schuas junger Verlobter. Im Mondlicht, das den offenen Hof durchflutete, glänzten seine muskulösen Arme vor Schweiß.

„Jarib“, rief sie.

Der ältere Diener drehte sich um. „Ja, Mutter Abigail?“  
„Seid ihr vor Sonnenaufgang fertig zum Aufbruch?“

Der Mann nickte mit seinem angegrauten Kopf. „Es gibt nicht mehr viel zu tun. Die drei hier können sich um die Esel kümmern. Hezro sagt, er weiß, wo David anzutreffen ist.“

„Stimmt das, Hezro?“

Der junge Mann setzte das Weinfass ab, das er so mühelos auf seinen starken Armen trug.

„Ja, Herrin Abigail. Ich ... äh ... habe von seinem Lager draußen in der Wüste erfahren.“

Abigail betrachtete das hübsche Gesicht dieses muskulösen jungen Mannes. Seine schwarzen Augen unter dem schwarzgelockten Haarschopf schauten offen und vertrauensvoll drein. Sie fragte sich, warum er nur so zögerlich von dem Versteck des Vogelfreien sprach. Wusste er mehr über David, als er zugab? Sie beschloss, ihn auszuquetschen und herauszufinden, wie viel er wusste – oder wie viel er von dem preisgab, was er wusste.

„Was für ein Mensch ist dieser Gesetzlose David? Ist er so wüst, wie sie alle behaupten?“

Hezro lächelte. Das Weiß seiner Zähne hob sich von dem kurzen schwarzen Jungmännerbart ab. „Nein, Herrin. Er ist ... Also, ich habe gehört, er sei ein guter, sanftmütiger Mensch.“

„Aha. Na gut, wollen wir's hoffen, denn ... Ich komme mit euch! Ja, ich möchte diesen Gesetzlosen treffen, der sich gegen den Gesalbten des Herrn aufgelehnt hat.“

Hezro runzelte die Stirn. Er öffnete den Mund und wollte

etwas sagen, schloss ihn dann aber wieder und wandte sich zur Seite. „Jawohl, Herrin“, murmelte er, nahm das Weinfass hoch und machte sich wieder an die Arbeit.

Abigail wandte sich an den älteren Diener. „Ich muss mit diesem *sanftmütigen* Geächteten reden. Morgen früh bin ich bereit.“

„Nein, Mutter Abigail, ich warne Euch. Man sagt, dieser David sei ein wollüstiger junger Mann. Ihr wäret da nicht sicher!“

„Trotzdem! Ich muss mit ihm reden.“

„Aber Herrin ...“

„Ach, Alter, lass sie doch!“ Hezro hatte das Fass auf die Schulter genommen, sein Körper war von der schweren Last leicht gebeugt. „Ihr wird nichts passieren.“

„Woher willst du das wissen, Hezro? Glaubst du etwa, du allein kannst sie beschützen?“

Hezro lachte, sein Gesicht wirkte im Mondlicht ganz jugenhaft. „Also, eins weiß ich: Wenn ich das täte, könnte ich von dir keine Hilfe erwarten. Du kannst ja nicht mal ein Schwert von einem Fleischmesser unterscheiden!“

„Du unverschämter ...“

Abigail legte dem alten Diener die Hand auf den Arm. „Lass ihn reden, Jarib. Ich möchte wissen, warum er glaubt, dass mir nichts zustoßen wird.“

Hezro setzte das Weinfass mit einer Leichtigkeit zu Boden, als sei es leer. „Herrin, er ... Also, man sagt, er sei Frauen ge-

genüber besonders höflich. Vielleicht geht er mit Männern etwas rauer um, aber zu Frauen, Kindern und Alten ist er so sanftmütig wie kein anderer.“

„Woher weißt du so viel über ihn?“

Der junge Mann zögerte und überlegte, wie viel er ihr erzählen sollte. Als er sein Kinn schwungvoll vorschob und sie trotzig anschaute, wusste sie, dass er zu einer Entscheidung gelangt war.

„Herrin, zehn seiner Männer kamen heute zu Nabal aufs Feld und baten ihn um Hilfe. Sie waren sehr höflich und ...“

Er zögerte und legte die Stirn in Falten.

Abigail ermunterte ihn. „Und?“

„Einer davon ist mein Cousin. Ich hatte Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, als Nabal nicht dabei war.“

Sie wies ihn nicht zurecht, weil er ihren Mann „Nabal“ nannte. Im Moment gab es Wichtigeres.

„Ach so.“ Sie starrte ihn gedankenverloren an. „Und du hast davor auch schon mal mit deinem Cousin gesprochen, stimmt’s?“

„Hmm ... ja, Herrin. Mehrmals. Davids Leute waren oft bei uns in der Gegend.“

Jarib unterbrach ihn. „Unmöglich! Dann hätten sie uns doch angegriffen.“

„Im Gegenteil, Alter. Sie haben uns nie etwas zuleide getan. Sie waren sogar eine Schutzmauer für uns und unsere Herden. Sie haben nie auch nur ein einziges Schaf gestohlen.“

„Mag sein.“ Jaribs scharfer Ton verriet seine Abneigung gegen die Haltung des Jüngeren. „Aber David ist ein Rebell gegen den Gesalbten des Herrn, und ...“

„Lass ihn ausreden, Jarib.“ Abigail interessierte sich für Hezros Informationen. Sie wandte sich an den jungen Diener.

„Und was hat dir dein Cousin heute erzählt?“

Hezro lachte auf seine jugenhafte Art. „Er sagte, unser Meister und seine Familie würden jede Menge Ärger bekommen. Nabal ist so ein halsstarrer Tölpel, dass man nicht mal mit ihm reden kann!“

Abigail fragte sich, ob die letzte Äußerung ein Zitat seines Cousins oder Hezros eigene Meinung war. Vermutlich beides. Na ja, keine Zeit, dem jetzt weiter nachzugehen.

„Mach dich wieder an die Arbeit, Hezro. Wir sehen uns morgen früh bei Sonnenaufgang.“ Sie drehte sich abrupt um und ging ins Haus.

Noch vor Tagesanbruch stand Abigail auf, machte sich sorgfältig zurecht und zog ein sauberes neues Kleid an. Sie rüttelte Schua wach, die ihr bei der Frisur helfen sollte. Die junge Dienerin kämmte sorgfältig das Haar, und Abigail wusste, dass sie attraktiv aussah. Würde das den Geächteten beeindrucken? Oder würde das seine Leidenschaft wecken, sodass er ...

Sie zwang sich, diesen Gedanken nicht weiter zu verfolgen, und tröstete sich mit dem, was Hezro über Davids Sanftmut gegenüber Frauen gesagt hatte.



Jarib und seine Männer standen bereits draußen im Hof, als sie im Morgengrauen das Haus verließ. Der alte Diener flüsterte Hezro und einem anderen Diener verschwörerisch etwas zu. Abigail konnte gerade noch seine letzten Worte verstehen: „... und wenn sie zu weit zurückfällt, wird sie bestimmt umkehren.“

Da entdeckte er Abigail in der Tür und eilte ihr entgegen – mit Sorgenfalten auf der Stirn. „Mutter Abigail, kommt bitte nicht mit. Es ist zu gefährlich.“

„Ist mein Esel fertig?“

„Ja, Herrin, aber ...“

„Und? Wo ist er?“

Jarib seufzte und wies mit dem Kinn zum Tor hinüber. Der Esel, der dort angebunden stand, war ein altes Tier; gutmütig, aber langsam. Abigail wünschte, die Diener hätten ihr einen jüngeren Esel fertiggemacht, aber sie erhob keine Einwände.

Sie war keine gute Reiterin, das wusste sie, und dieses alte Tier war nicht nur gutmütig, sondern hatte auch einen breiten Rücken. Ein so weiter Ritt auf einem spitzknochigen Eselrücken wäre ziemlich unbequem geworden. Sie lächelte grimmig in sich hinein. Ihr war klar, warum Jarib auf diesem Tier bestand: Sie würde nicht mithalten können, schließlich den Mut verlieren und umkehren.

Abigail presste die Lippen entschlossen zusammen. Nein, sie würde durchhalten ... egal wie. Sie musste mit David reden.

„Also, los!“, sagte sie so laut, dass alle sie hören konnten. „Ich bleibe hinten.“

Die Sonne, die soeben aufgegangen war, schien ihr ins Gesicht, als sie das Tal durchquerten, das zu den Hügeln im Osten führte. Die Kühle der Nacht wich der aufkommenden Hitze des neuen Tages. Es hätte ein angenehmer Ausflug werden können, wenn sie unterwegs gewesen wäre, um eine Freundin zu besuchen. Aber sie war auf dem Weg zum Lager des Gesetzlosen, des Geächteten David – und in ihre Freude über den neuen Morgen mischte sich Angst vor dem, was der Tag bringen würde.

Was wusste sie eigentlich über David? Es war eine Mischung aus Gerüchten und dem Gerede der Dienstboten. Auch ihr Mann Kenas hatte oft über ihn gesprochen – spöttisch, versteht sich. Einst war der Abtrünnige ein Günstling von König Saul gewesen, sogar sein Held in der Schlacht. Doch dann hatte sich der junge Mann gegen den Gesalbten des Herrn gewandt und einen Aufstand gegen ihn angeführt, um selbst den Thron zu besteigen.

Wie man sich erzählte, hatte er sein Lager in der Wüste aufgeschlagen, wo er eine wilde Bande junger Kämpfer um sich scharte. Sechshundert Männer, hieß es. Natürlich nicht genug, um den König in einem offenen Kampf herauszufordern, aber allemal genug, um kleine Dörfer und reiche Herdenbesitzer wie Kenas auszuplündern.

Sie hatte Schua freundlich über den Geächteten reden hören ... Aber Schua war mit Hezro verlobt und womöglich durch ihn beeinflusst. Merkwürdig, dass Hezro David für gutmütig hielt und sogar glaubte, dass er Kenas und seine Herden beschützte. Vielleicht zuvor, aber jetzt nicht mehr! Nicht nach dem, was Nabal gestern zu ihm gesagt hatte.

Nabal! So durfte sie ihn nicht einmal in Gedanken nennen. Er war Kenas, ihr angetrauter Ehemann. Ihr Vater hatte sie ihm versprochen, als sie erst vier war, und er war mit der guten Partie sehr zufrieden. Mit fünfzehn war sie die Herrin über einen wohlhabenden Haushalt geworden, selbst wenn ihr Mann ein ...

Verzweifelt schüttelte sie den Kopf und versuchte, solche treulose Gedanken abzuschütteln. Sie erlaubte ihren Dienern nicht, respektlos von ihm zu reden, da durfte sie es selbst auch nicht tun.

Sie gab ihrem Esel einen leichten Klaps mit der Gerte. Dieses uralte Tier war so langsam – die anderen ritten schon weit voraus. Jarib hatte das kommen sehen. Und als sie sich ausmalte, wie sie nun allein in die Berge hineinreiten musste, da wäre sie wirklich fast umgekehrt. Aber sie biss die Zähne zusammen. Niemals! Sie würde die hinterhältigen Pläne ihrer Diener durchkreuzen.

Hier in dem weiten Tal, wo Kenas seine Weiden hatte, war es kein Problem, ihrer Fährte zu folgen. Doch wenn sie die Ebene verließen und in das zerklüftete Gebirge kamen, wür-

de es schwieriger für sie. Sie gab ihrem Esel noch ein paar Klapse, weil sie schneller vorankommen wollte.

Mit Schrecken sah sie, dass Jarib und die anderen schon so weit ins Hügelland vorgedrungen waren, dass sie die Männer niemals einholen würde. Sie presste die Lippen fest aufeinander. Jarib ... Nein, sie zügelte ihre Gedanken über ihren Diener. Der alte Mann meinte es gut mit ihr. Aber er war nicht klug genug, einzusehen, dass sie mit David reden musste, trotz aller Gerüchte, die über ihn kursierten. Jarib könnte niemals überzeugend genug mit David sprechen und ihn überreden, ihr Haus nicht anzugreifen. Allerdings ... vielleicht konnte es Hezro. Er war ein intelligenter Mann, aber noch so jung! Nein, nur sie konnte den Zorn des Geächteten abwenden, wobei sie verzweifelt hoffte, dass er ihr nichts antun würde.

Abigail blieb keine Zeit mehr für weitere Gedanken. Während der Esel den Bergpass hochkletterte, konzentrierte sie sich darauf, ihn um Felsen, Dornbüsche, Schluchten und rutschige Sandflächen herumzuführen. Sie musste sich auch vor Schlangen in Acht nehmen – obwohl diese sich meistens erst am späteren Vormittag blicken ließen, um auf den Felsen ihr Sonnenbad zu genießen.

Als sie an eine Weggabelung kam, blickte sie sich suchend um. Es gab keine Spuren mehr, keine Fährte, die sie hätte verfolgen können. Waren die Männer schon vorher abgebo-gen? Nein, rechts von ihr entdeckte sie einen Hufabdruck. Abigail beschloss, dieser Spur zu folgen.

Sie war allerdings noch nicht sehr weit gekommen, da merkte sie, dass dies doch nicht der richtige Weg sein konnte. Für einen Saumpfad war er viel zu zerklüftet. Sie musste umkehren ... Nein, das würde sie nicht tun! Der Pfad führte in die richtige Richtung. Irgendwann würde sie auf einen Grat kommen und weit genug blicken können, um die anderen zu entdecken.

Der Hohlweg war schmal, die Seiten felsig und voller Dornengestrüpp. Der alte Esel setzte vorsichtig Fuß um Fuß zwischen Felsen und Gestrüpp. Genau vor ihnen war ein Grat, den sie überqueren musste. Vielleicht konnte sie von oben ...

Stimmen! Sie hörte jemanden reden, dann lachen.

Gut. Dann hatte sie wohl ihre Diener eingeholt. Sie trieb den Esel an, der vorsichtig dahinstapfte und sich vermutlich fragte, warum seine Reiterin eine so unmögliche Reiseroute gewählt hatte.

Die Stimmen wurden lauter. Mehrere Leute lachten.

Wie konnte das zugehen? Es waren doch nur vier Diener – und die kamen nicht auf sie zu! Und lachen würden sie bestimmt auch nicht. Wer mochte da unterwegs sein?

Auf dem Grat erschien ein Trupp Männer. Sie hatten Schwerter und Speere dabei. Ihre Röcke waren, wie bei Kämpfern üblich, zwischen den Beinen zusammengebunden. Was waren das für Leute?

Plötzlich wusste sie es. Das war eine Schar Krieger, wilde

Gesetzlose, angeführt von einem jungen Mann mit einer hellbraunen flatternden Mähne und einem kurzen Bart. Er lachte über etwas, das einer seiner Männer gerade gesagt hatte.

Sie wusste, wer er war.